

## Korrespondenz-Nachrichten.

## Dezemberbrief aus Lübeck.

Korrespondentenleid. — Kata des Rheinliedes in Lübeck. — Ein Professor als Schiffsjunge. — Ginge's Tod. — Theatralische Wirren. — Louise Schlegel. — Robert der Teufel. — Verächtigung eines Artikels im Leipziger Kometen.

Nun ruhen alle Wälder, denn der Spätherbst hat sie entlaubt und die Felder mögen gleichfalls ruhen, aber das Notizenblatt eines deutschen Journal-Korrespondenten kommt niemals zu Ruhe. Während er hier säet muß er dort ernten, und wenn der Gärtner seine Erbsen zu verschiedenen Zeiten legt, um zu verschiedenen Zeiten Früchte zu haben, so sollten wir Korrespondenten mit unsern Notizitäten gleichfalls haushälterisch werden. Der liebe Gott im Himmel läßt einem Korrespondenten zu Liebe am allerwenigsten etwas Neues passieren. Haben wir Neuigkeiten, dann schreiben wir etwas; haben wir gar nichts, dann nehmen wir alle Backen voll und Sie, Herr Redacteur, werden schon ahnen, in welchem oder in welcher Falle Ihr Lübecker Korrespondent sich diesmal befindet.

Glücklicher Weise darf ich mit dem Rheinliede beginnen, welches den Deutschen wieder einmal die Köpfe zusammenstößt, denn auch hier haben sich die Komponisten darüber hergemacht und allerlei Melodien zu demselben verfertigt. Man meinte sogar, es allerliebste nach der Melodie des „Königs von Thule“ singen zu können und es war natürlich grausenerregend melancholisch anzuhören, wie das Gequie der jungen Mäuse hinter den Tapeten meines Zimmers, als ein Spasvogel es, so zugerichtet, an einem hiesigen, öffentlichen Orte anstimmte und wirklich fanden sich einige Kehlen, die, ganz naiv, in diese schöne, schmelzende, hier aber lächerliche Melodie einstimmen mochten. Dieser klagende, bange Gesang zu den kraftvollen Worten ist jedenfalls die köstlichste Parodie auf das überhandnehmende, meistens herzlose und nicht aus Begeisterung, sondern aus schaler Nachahmung hervorgegangene Gesänge jenes in patriotischer Fülle ohne Zweifel geborenen Liedchens. Jetzt, um die Weihnachtszeit, ziehen zu allen Thoren Bänkelsänger, Barden der Drehorgel, in unsere Stadt und bringen wirklich Romantik auf unsere Straßen und in das Leben des Volkes. Ich fand es schon ganz natürlich, daß diese Barden sich eines Liedes bemächtigten, welches man Volkslied taufte; (ich kann nur das ein wirkliches Volkslied nennen, welches nicht durch Ausbreitung der Journale, sondern ganz unbewußt, ohne er künstelte und erheuchelte Motive zum Eigentum des Volkes wurde,) aber kurz und gut, ich freute mich schon, das Becker'sche Rheinlied auf unsern Weihnachtsdrehorgeln, angestimmt von den begeisterten Barden und begleitet von den im Kreise versammelten Proletariern, an allen Straßenecken zu hören, leider — ist der Straßen- und Drehorgelgesang dieses Liedes obrigkeitlich verboten und dieses merkwürdige Verbot eines Liedes, welches überall ertönt, darf ich wohl als Ereigniß betiteln?

Fordern Sie nur keine Uebergänge, keine chromatischen Tonleitern; es ist Weihnacht, jeder wirft die Theaterlappen der Alltäglichkeit ab und tritt ungenirt vor die glühende Pfeffernußbude der Kindheit. Lassen Sie mich im paradiesischen Zustande der Natur vor Ihnen erscheinen und plaudern, wie mir's um's Herz ist. Da habe ich neulich in einer hiesigen Gesellschaft eine Geschichte gehört, die ist viel zu merkwürdig und viel zu interessant, als daß ein zum Erzählen geborener Korrespondent sie verschweigen könnte, wenn er zu plaudern Gelegenheit hat. Ich muß mich von ihr durch die Feder befreien und erlaube sogar von Gottes Gnaden allen Feuilletonisten, allen neuigkeits-

armen Redacturen des armen Vaterlandes mir meine rara avis ein wenig zu rupfen. Würde ich von gräßlichen Nordthaten oder Diebstählen berichten, Sie blieben dennoch kalt und sagten: — „Das ist nichts Neues! Schreiben Sie mir doch etwas Pikantes!“ Nun wohl, jetzt habe ich etwas Pikantes, oder wir wären über Nacht so weit in's Wunderland der Kultur fortgeschritten, daß es uns gar nicht mehr sonderbar vorkommt, wenn unsere Professoren plötzlich Schiffsjungen werden! — Wie! — Sie erstaunen? — Ja, ein Professor ist Schiffsjunge geworden! — Sie wollen es Anfangs nicht glauben, auch ich war Anfangs ein ungläubiger Thomas, aber ich schreibe Ihnen nur von einer faktischen Wahrheit, die ich selber anfassen konnte. Wienberg hat einmal gesagt, das sey keineswegs der höchste Zweck des Menschen, hinter dem Pulte zu sitzen und Bücher zu schreiben, auch hat man in Romanen die faustische Uebersättigung und die Unlust, die jeder Gelehrte, wenn er etwas Geist hat und mehr Faust als Wagner ist, jezuweilen unter seinen wurmzernagten Vertrauten empfindet, zu ganz drastischen Effekten mit Glück ausgebeutet, aber ich glaube, bei allen dem, es ist noch nie passiert, daß ein Professor, um sich eine Abwechslung zu verschaffen und um dem Bücherdunst zu entgehen, in praxi Schiffsjunge wurde. Auch Niemand unter den Welterschmerzlustigen hat Vertrauen gefaßt zu einer radikalen Kur, wie unser Professor, der wirklich auf einem Schiffe „Franziska“, Kapitain Behrend, als Schiffsjunge Dienste nahm, der alle harte Arbeiten verrichtete, allen gemeinen Schabernack der rohen, ihm vorgefetzten Matrosen erduldet. Alle schweren Geschäfte hat er besorgt, das Deck gewaschen, die Planken geschruppt, er muß die ordinäre, unverdauliche Schiffskost essen und ist mit dem Schiffe wahrhaftig in See gegangen; nebenher unterrichtet der „Schiffsjunge Professor Fritsch“, wie er am Bord genannt wird, die Matrosen im Rechnen und Schreiben. Ich habe nun den Brief eines von der Schiffsbefahrung, datirt aus New-York, an seine hiesige Schwester gelesen; dort, erzählt er, desertirten alle Matrosen von Bord, weil sie mit Kost und Lohn nicht zufrieden waren, auch der Professor Fritsch hat, nach eben jenem Briefe, mit seinen Schiffskollegen Meißhaus genommen und nun mag er noch manche bizarre Odyssäeabenteuer erleben. Diese Geschichte ist durch und durch ein Romanstoff! Sie ließe sich für einen deutschen, gelehrten Hypochonder, der sich aus seinem bequemem Armstuhl emporhebt und alle gelehrten Untersuchungen bei Seite schiebt, um sich ganz einfach als Schiffsjunge zu verdingen, der dadurch mit allen früheren Lebensverhältnissen in die schneidendsten Kontraste geräth; man denke sich einen Büchermann, der den Plautus kommentiren könnte, wie er jetzt beim Donnern und Fauchzen des Ozeans ein Bramsegel raffen lernt, man schildere ihn unter den rohen Matrosen, lasse ihn desertiren und, nachdem er mannigfache Liebes- und Leibes-Abenteuer bestanden, erschöpft, aber voll Welt- und Menschenkenntniß,

(πολλῶν δανθροῶπων ἴδεν ἄστεα, καὶ νόον ἔγνω)

an seinen Schreibtisch heimkehren; — deutsche, unersättliche Romantiker, deutsche Marryat's, welch ein Stoff für Cure dreibändigen, deutschen Romane! Er müßte die Pesewelt ziehen, wie ein spanisches Pflaster! Aber seht, hier belege ich diesen Stoff feierlich mit Beschlag und rufe alle Götter im Himmel und auf Erden zu Zeugen feierlich an, daß ich nun ausschließlich befugt bin, aus diesem Stoff einen Roman, oder was bereits gleich ist, eine Novelle zu bilden! —

(Fortsetzung folgt.)